Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 35

Artikel: Vom Überfluss zum Überdruss
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500716

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

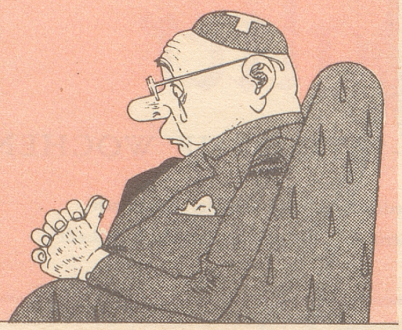
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Überfluß zum Überdruß



Es geht uns gut. (Sofern sich das ‹gut› auf greif- und zahlbare Güter bezieht.) Es fehlt uns nichts, sozusagen nichts. (Wenn wir den Mangel an inneren Werten außeracht lassen.) Vollbeschäftigung, Geldflüssigkeit, Hochkonjunktur sind geläufige Begriffe geworden, und was sich dank ihrer ergibt, nennt man hochbefriedigende Zustände. Das Wirtschaftsleben hat gleich den Hochhäusern Höhen erreicht, angesichts derer nur noch Zwerge, Meckerer und Kleinbürger das ominöse Wörtlein ‹schwindelerregend› in den Mund nehmen. Bis man einem Armen, Notleidenden und Bedürftigen begegnet, muß man weitherum suchen; wahrscheinlich ist diese Sorte Mensch nur mehr in düstern Filmen, vergilbten Büchern und in der biblischen Geschichte zu finden. Der Goldstrom und sein Ueberfluß bespült weite Uferstrecken. Gibt es noch Inseln der Not? Die sieben magern Jahre, Krisenzeit ... das tönt wie ein Märchen aus längst vergangenen Tagen, die nie mehr wiederkehren. Allwo ich schau, ein Volk vor vollen Töpfen. 's muß eine Lust und ein Vergnügen sein, zu leben.

Merkwürdig!

Ich kam mit dem Sekretär eines großen Beamtenverbandes ins Gespräch. ‹Generalsekretär› nennt ihn das Visitenkärtchen. Meine Bemerkung, für was er eigentlich heute noch die Trommel rühren müsse oder könnte, brachte ihn nicht in Harnisch, nur zum Reden. Meinen Hinweis auf die Sättigung und Erfüllung so ziemlich aller Ansprüche parierte er so, daß mich sein aufrichtiges Bekenntnis nachdenklich stimmte.

Innerhalb weniger Monate, so ließ er mich wissen, geschahen im Kreis des von ihm betreuten Personals zwei Selbstmorde und drei ernsthafte Selbstmordversuche. Wo lag der Grund und Anlaß dazu? Eine materielle Notlage bestand nicht. Gute Löhne. Pensionsberechtigung. Möglichkeit, für die Familie und für die alten Tage etwas auf die Seite zu legen. Viele besitzen ein eigenes Häuschen. «Wir haben in unserem Land, in unserem Berufsstand und vor allem in unserem Betrieb eine soziale Stellung erreicht, die sich sehen lassen darf. Wenn auch selbstverständlich dies oder jenes sich noch verbessern ließe. Aber von materieller Notlage kann bei uns keiner mehr reden.»

Und dennoch des Lebens überdrüssig?

Worauf ich von dem Beamten und Sekretär, der allem nach nicht nach Formularen denkt, die merkwürdige Antwort erhielt: «In allen fünf Fällen lagen den tragischen Geschehnissen ganz eindeutig familiäre Unstimmigkeiten zugrunde. Materiell war alles zum besten bestellt. Aber es fehlte an der Sorge um den inneren Menschen ... Neben all den sicherlich berechtigten und erfreulichen Bestrebungen und Errungenschaften zur Hebung des äußeren Lebensstandards wird die Pflege des innerlichen Lebens arg vernachlässigt. Das, was dem Menschen einen geistigen und seelischen Wert und Halt gibt, wird vor lauter Wohlstand als überflüssig betrachtet und behandelt. Aber vom Brot allein kann keiner leben.»

Geht das vielleicht auch Sie an?

Nachdenklich gestimmt kam ich von der Begegnung mit dem städtischen Beamtenverbandssekretär nach Hause. Unter meiner Post stieß ich auf eine Drucksache mit der anfälligen Ueberschrift «Zehn Regeln für Menschen, die unbedingt an Herzanfall sterben wollen». Ich hätte den ‹Wisch› in den Papierkorb versenkt, wäre da nicht ein blutrotes Farbstiftzeichen gewesen, das – wie ich vermute – von meiner Frau stammt. So las ich also mit Herzklopfen, was der amerikanische ‹Coronary Club› zu beherzigen empfiehlt:

1. Ihr Beruf ist das einzig Wichtige in diesem Dasein. Alles andere hat völlig zurückzutreten!
2. Widmen Sie den Samstag, Sonntag, die Abende und auch jene Zeit, die Sie bisher nutzlos mit den Ferien verschwendeten, ausschließlich Ihrer Arbeit!
3. Nehmen Sie unerledigte Akten aus dem Büro stets mit nach Hause, damit Sie sich daheim erneut in die Schwierigkeiten des Tages vertiefen können!
4. Sagen Sie niemals nein zu einem Extraauftrag, sagen Sie immer ja, sowieso!
5. Einladungen zu Empfängen, Gesellschaften, Kongressen, Tagungen usw. sind unter allen Umständen anzunehmen.
6. Essen Sie niemals langsam und in Ruhe. Geben Sie Ihren Mahlzeiten den Anstrich einer lebhaften geschäftlichen Verhandlung, um möglichst zwei, drei Sachen gleichzeitig zu erledigen!
7. Es ist ein Zeichen von schlechtem Charakter, alle Möglichkeiten zur Entspannung auszunutzen.
8. Golfspielen, Rudern, Fischen, Kartenspielen, Spazieren oder Gartenarbeit sind reine Zeitverschwendung.
9. Auf gar keinen Fall sollen Sie von Ihren Pflichten, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten irgend etwas an andere abtreten. Machen Sie grundsätzlich alles selbst! Und vergessen Sie nicht, daß Sie ewig leben werden.
10. Wenn Ihr Beruf Sie zu auswärtigen Besprechungen zwingt, so reisen Sie pausenlos und grundsätzlich nachts. Auf diese Weise können Sie sich morgens vom Zug aus ohne Zeitverlust direkt in die Verhandlungen stürzen.

Vielleicht geht das außer mir auch Sie an. Drum habe ich den beherzigenswerten Text hier abgedruckt. Bitte, bedienen Sie sich!

Der Nebelspalter

Chor der Grundstück-Spekulanten

Reißt ruhig eure Häuser nieder!
Zertrümmert die Vergangenheit!
Sie kehrt ja ohnehin nicht wieder
und paßte, weil zu brav und bieder,
auf keinen Fall in unsre Zeit.

Laßt eure Häuser niederbrechen!
Gebt einzig dem, was neu ist, Raum!
Mag auch das Alte euch bestechen:
kämpft eisern gegen eure Schwächen!
Pah! Pietät rentiert sich kaum.

Wer zahlt schon Geld für die Gefühle,
wo einzig zählt, wer jenes zahlt?
Auch ihr seid Rechner, und zwar kühle;
drum reden wir auf eure Mühle,
die langsam, aber sicher mahlt.

Was also zögert ihr noch länger?
Schlagt zu, solang der Jahrmarkt zieht!
Zur Kassa! Wir sind sanfte Dränger,
doch nie und nimmer Bauernfänger;
denn ihr habt schließlich den Profit!

Fridolin Tschudi